

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 26

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Einkehr.

Das waren ganz höse Tage
Im letzten Dezenium,
Es spulte die Bubikopffrage
In allen Köpfchen herum.
Die Mädels, so bald sie begriffen,
Was irgend ein Mannsbild sei,
Da eilten sie auch schon beslissen
Zur — Bubikopfhaarschneiderei.

Dann gab es Eton und Kurzschlitt,
Der Nacken ward ausrasiert,
Und manche hat es sogar noch
Mit Schnurbartlaummitteln probiert.
Und alles, was niedlich und rundlich
Ward allsogleich wegpunktgerollt,
Dieweil Frau Mode bei Mädels
Nur Ecken und Kanten gewollt.

Ma sah oft Tage und Wochen
Nur Knaben in Mädelskostüm,
Der Nachrutsch an weiblichen Mädels
War wirklich entsetzlich minim.
Es gab nur mehr Gymnasiasten
Von femininen Geschlecht,
Die Maid hatte Muskeln und Knochen
Und „fußballte“ schlecht und recht.

Doch nun geht es wieder langsam
Ins Biedermeiergeleis,
Die Maid gibt die weiblichen Reize
Dem Sport zu lieb nimmermehr preis.
Jungmädchen mit Hängezöpfen
Ziehn flott in's Gymnasium,
Und Junglinge dichten begeistert,
Und doch „gheit“ die Welt nicht um.

Oha.

Nach em Räge chunt geng wieder Sunneschyn.

Emel i der Natur isch's e so, und mängisch o i de Mönchscheärze. Wo unglycheri Schwöschtere als em Herr Verwalters syhi beide Töchter Hermine und Elsi, het me sech nid hönné dänke. D'Herminie, die acht Jahr elterl, het sjo vo chly us geng öppis e chly Fischters gha. Ihr Mamma het alben erzelt, we sie se als Weitschi heig zu ne re befürdete Familie im Huus gschickt heig, für se zum schwarze Gaffee nz'lade, so heiges die Tür numen es Bißelt ufta, heig gseit:

„Dir sollst du Gaffee trinke“, und syg de gleitig wieder abgschobe. Und i speitere Jahre syg de ds Elsli ga usrichte, Papa und Mamma lösie se fründlich grüeke und es würd se freue, wenn sie wette so guet sy und zum schwarze Gaffee cho. „Aber gället, dir hömet!“ heig es de geng no gseit under der Türe und fründlich glachte.

Während der Schuelzyt isch ds Hermine geng am liebschte für sich alleini gsi, het bääbelet oder gläse und nie Freud gha mit anderne Chinder Spiel z'mache. Ds Chlyne isch ganz ds Gageteil gsi. Dr Papa het ihm mängisch gleit, bald flüüg es ume wien es Bögeli, oder nähm Gump wie ne Heutüffel. Bim Spiel mache isch es geng eis vo de Luschtigste gsi. D'Chind hein ihm zwar mängisch gleit, es syg es Räschli oder es Regantli, aber es hein ihns doch alli gärm gha, und het's öppeneinisch müeke d'Stube hüete, wenn es nid zwäg isch gsi, so hei halt alli Verwalters Elsi vernüft.

Fründinnli hets e ganz Masse gha, und speter du o Fründe, meistens Gymeler, wo für das nätte Chrabli gschwärm't hei.

Verwalters sy jedes Jahr mit ihre Töchtere i nes Bad gange. Und jedes Jahr isch ds Elsi geng der Libleing gsi vo de Gescht, het

Ufslüg gmacht mit ne, aller gattig Spiel und tanget het es für syh Läbe gärm und sieht wie nes Elsli. Und d'Herminie het am liebschte stilli Waldplätzli gschucht, oder het bi Schlächter Wätter i ihrem Stübbli gläse oder ghägglet.

D'Lüüt heis albe zerf gar nid welle glaube, daß die Zwöi Schwöschtere syge, sie hei sech drum o im Uekere nützt gliche. D'Herminie het es libblech Gsicht gha, aber doch e chlei öppis Düschners. Ihr schöne Züpfen hei sie geng uf'bunde gha wie nes Gretchen, wenn syh ds Elsi mängisch usfegährt het, das syg almodisch. Aes isch's natürlich scho nid gsi. Wo d'Bübi-chöpf sy unscho, sig als eis vo den erschte gsi, wo eine het gha. Er isch ihm guet cho, wie halt äbe a me ne bildhübsche Mönchschehind alles nätt asteit.

Wo Verwalters si hei parat gmacht, i d'Ferie z'gah, het d'Herminie aghalte, se doch diezmal daheime z'la, ds Kurläbe syg er re chlei verleidet, und sie möcht jez einisch dem Mädeli hälfe mit de Confitüre und dem Steriliere, als syg richtig o froh.

Aber es isch e re öppis anders dür e Sime gange. Sit ere Zyt het nämlech gägenüber e Herr Pfarrer gwohnet, wo däm sie dür ds Mädeli vernoh het, er syg e wahre Fründ für Arni und Unglüdliche. Sie isch scho mängisch zuem ihm z'predig gange und het nid gne hönné rüehme, wie schön er redi. Und das isch wahr gsi, d'Herminie hets o empfundne. I syne Freistunde si albe d'Lüüt ganz entzüdt gsi vo syh prächtige Cellospiel, aber leider het er nome sälde ds Fänchter e chlei offe gha, wie's äbe die wahre Chünschtlere mache.

I der leischtet Zyt het er hie und da fründlich übere grüeht. Die gueti Hermine, wo geng e chlei chuzästig isch gsi, het de albe gmeint, es gälti ihre und het de o gnidt, und gspür wie sie rot wird derby. Sie het lei Ahnung gha, daß de das tuusigs Elsi bi ihr Fründin im obere Stod isch gsi, und daß di pfarrherleche Grüeß däne Beidine gulte hei, und gar nid ihre.

Jä nu, sie het emel nid furt welle, wil sie ghoffet het, öppeneinisch mit em Herr Pfarrer us der Chilche hönné hei z'gah und de mit ihm über syh schöne Spiel z'rede. Sie het nämlech ganz nätt Klavier gspielt und scho lang drovo traumet, wie herrlich es wär, wenn sie gönnte zäme musiziere.

Sie het hin und här g'studiert, wie sie albe ds Trömlí hönné finde für mit ihm az'bändle, aber sie hätt um alls i der Wält nid welle usdringlich schyne. Zu ihrem große Leidwäsche sy scho zwe Tag nach der Abreis vo ihrne Lüte, bi ihm d'Fellade o zue blibe, und ds Mädeli het him Beck ghort sage, der Herr Pfarrer syg o chlei i d'Ferie gange.

Wo drum du mängs Schattli Confitüre isch ngmacht gsi, und ganz Batterie Sterilierefer gfülli mit Frucht und Grünles, so het d'Herminie ihrer Familie gschrive, sie hömm jez doch o noh chlei. Sie wär zwar am liebschte grad wieder umkehrt, wo se ds Elsi uf der Station isch cho reiche und du brichtet het, wie mängie daß ihm der Hof machi, sogar der Pfarrer Hilber syg gwüß nume wägen ihm usfach, er heig ihm ja scho daheime albe am Fänchter düütlech z'verlah gä, daß es ihm gfalli. Aber es dänt im Traum nid dra, e Frau Pfarrer z'wärde. Aes well ds Läbe gnieße. Si gröschi Freud syg einschwyle ds Tanz und das paßt doch nid für i nes Pfarrhuus. Und drzue wett äs äs Drybzährige.

Der Hermine isch ds Briegge z'vorderscht gsi; sie hets tapfer müezen abeschlüde. Aber du i ihrem Hotelzimmer het sie z'Racht de Träne nimme gwehrt.

„Muß mer de ds Chlyne geng vor d'Sunne stah und ig myr Läbtig im Schatte blybe?“ het sie sech geng wieder gfragt.

Aber jez isch nach em Räge i das truuriige Härtz o wieder Sunneschyn cho. Der Herr Pfarrer het's gly gmerkt, daß ds Elsi es Fisfoltert isch, wo vo Freud zu Freud flatteret und sech nid hält la fah.

Es het ne natürlech der Hermine vorgestellt und jez isch dä länglicht ersehnt Augeblid da gsi, wo sie het hönné vo syh Cellospiel schwärme. Und nah di nah si die schönste Stunde do vo ihrem Läbe. Sie het ne dörse uf em Klavier begleite, und wenn das Wirthshausmöbel scho ganz bedäcklich verächtint isch gsi, so isch ere die Musik doch himmlisch vordro. Und die herreliche Chunscht isch zu ne re Brügg worde, uf däre sech die beide Mönchsche gfundne bei, für als treui Gährte wpter z'gah uf em Läbeswäg. Und jez isch Hermines innere Wärt geng meh zur Gältung cho. Sie, wo bis jez de late Freude und eigentlech o de Lüüt geng gän usgwichen isch, het sech fescht vorgnoh e stilli und geng e glägneteri Freud drinne g'fundne, ihrem Ma, syh schöne Amt und ganz bsunders däne Lüüt z'labe, wo Liebi und Trostli hei nötig gha. Alles Düschnere isch us em Smuet verschwunde und het der Sunne Blah gmacht. Sie chunn abe doch geng wieder nach em Räge.

„Du chansch mer eigentlech wol dankbar si, daß i dir der Pfarrer abräte ha“, het ds Elsi am Verlobungsabe zu syh Schwöschter gesiet.

„Das bin i aber o us tiefstem Härtz!“ het die versicheret, aber drbny dänkt, zerf müeß ein doch öppis ghore, bevor me's hönn ver-schänke.

Ganz der gliche Meinung isch allwág o der glücklich Brütingam gsi, er het emel mit eim Aug blinglet, won er syh Hermine agluegt het.

„Ds Chlyne chunn nid z'hurz!“ het du der Papa gipset.

„Nei, allwág nid, i ha lei Angst, aber einschwyle tuet mer no d'Wahl weh!“ het ds Elsi behauptet und der Pfarrer lachet du und seit:

„Das isch gwöhnech so, wenn sie z'groß isch!“ Und drbny het er sech geng wieder müeße gratuliere, daß är nid isch gwählt wörde. Es wär ja gsi, wie wenn er es luschtigs sunne-hungerigs Bögeli i ne ängi Chräze täi nyperre. D'Mamma het gmeint, sie müeß o nes fründlech Bröchli bystüre zu der allgemeine Fröhlichkeit und het du gesiet, sie tüi sech gar schulerhaft meine, d'Schwiegermueter vo me ne Herr Pfarrer z'wärde und so isch es jedes uf sy Rächnig cho mit em Glück.

E. Wüterich - Muralt.

Humor.

Mein neunjähriger Junge kommt nach vier Wochen aus den Ferien zurück. Er hat diese auf dem Lande bei Verwandten, die einen Bauernhof haben, zugebracht. Das erste, was er mir bei seiner Heimkehr auf dem Bahnhof zurück, ist: „Muett, mei, ich ha alli Rastücher wider suuber heibracht, ich ha di ganze vier Woche nu eis bruucht.“ Als ich ihn später frage, ob es schön gewesen sei, meinte er: „Ja weiß, aber ich ha anderscht müeße grüpple, die ganz huushaltig abiröchne und ersch no de Buure-gwerb.“

A. H. N.

Schulewiesheit. „Nicht wahr, Ferien ist doch ein Fremdwort aus dem Französischen?“ „Wiejo?“ — „Es kommt doch von je ne fais rien!“